

3.3 Täuschung – von Schein und Lügen, der »Heuchelei« und dem »Ich=Betrug«

Formulierungen wie „Scheinverbindung“¹⁶¹ oder die Warnung, „wer von den Pflichten eines Christen nicht gründlich unterrichtet und gänzlich überzeugt ist, der wird dieselben [...] aus Abneigung nur zum Scheine erfüllen“¹⁶², weisen derweil eine weitere Konnotation auf: Stellten die in den vorangegangenen Ausführungen der Kategorie der Wiedergabe zugeordneten Formulierungen meist noch eine Einschätzung der Lage ohne größere Schuldzuweisungen dar, nahmen die unter dem Label der Künstlichkeit subsumierten Wendungen die Rahmenbedingungen in den Blick und richteten ihre Kritik daher zunächst an die Lehrenden bzw. institutionell Verantwortlichen, so lassen sich unter dieser dritten Zwischenüberschrift Formulierungen bündeln, die von einer – mehr oder minder bewusst gesteuerten – Täuschung der Lehrenden durch die Lernenden ausgehen und nicht selten das unterstellte Motiv des Eigennutzes erkennen lassen. Auch dies wird mit unterschiedlichen Begriffen zu fassen versucht. *Rousseau* bezeichnet es schlicht als „mentir“¹⁶³, als Lügen:

Wenn mir die Aufgabe gestellt wäre, die Dummheit in ihrer abstoßendsten Form zur Darstellung zu bringen, so würde ich einen pedantischen Schulfuchs malen, wie er Kindern Katechismusunterricht erteilt; wenn ich ein Kind ganz närrisch machen wollte, würde ich es nötigen, mir deutlich auseinanderzusetzen, was es beim Hersagen des Katechismus eigentlich sage.[...] Ich sehe in der Tat nicht ein, was man dadurch, dass man die Kinder mit denselben bekannt macht, anderes erzielt, als dass man sie schon früh zum Lügen anhält.¹⁶⁴

Unverkennbar ist für den Pädagogen dabei dieses Lügen ein zwangsläufiges Ergebnis der Struktur. Für *Harnisch* ist es der durch die Institution Schule wehende „Todtengestank der Lüge“¹⁶⁵, der vertrieben und durch „Freimüthigkeit, Wahrheitsliebe und Offenheit“¹⁶⁶ ersetzt werden muss:

Der Schüler soll aber in der Schule nicht an einen stummen Knechtsgehorsam gewöhnt sein, der bei innerm Widerstreben bloß äußerlich eine That verrichtet, und deshalb muss die Schule als Erziehungsanstalt [...] auch zur Freimüthigkeit die Schüler bilden [...]. Da, wo der Schüler eine Meinung hat, die von der des Lehrers abweicht, muss er

161 VAERTING, Der Intellektualismus unserer Schule und der Materialismus unserer Zeit. 1. Teil (1923), 90.

162 Aegidius JAIS, Unterricht in der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre. Mit einer Vorerinnerung über den Religionsunterricht, Würzburg: Stahel 1807, VIII.

163 Jean-Jacques ROUSSEAU, *Emile, ou, de l'éducation*. Tome II. La Haye: Jean Néaulme 1762, 349.

164 ROUSSEAU, *Émile oder über die Erziehung*. Aus dem Französischen frei übersetzt von Hermann Denhardt. Titel der französischen Originalausgabe: *Émile ou De L'Éducation* (Paris 1762) (2010), 484.

165 HARNISCH, Handbuch für das deutsche Volksschulwesen. Den Vorstehern, Aufsehern und Lehrern bei Volksschulen gewidmet (1839), 278.

166 EBD.

mit aller Schonung angehört werden, damit er offen und frei, doch, wie sich von selbst versteht, mit Anstand und Gebühr, das aussage, was er auszusagen wünscht.¹⁶⁷

Daher gelte es für die Lehrkraft, mit gutem Beispiel voranzugehen:

Das Hauptmittel, um einen Schüler zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu bringen, ist die Wahrhaftigkeit selbst. Ein Lehrer, der lügenhaft ist, entgeht auch sicherlich den Schülern nicht. Sie werden ihn bald durchschauen, und, von ihm betrogen, auch ihn zu betrügen, sich befeißgen. Ein förmlicher Lügenlehrer wird ein Erzieher sein, wenn er nur das rügt, was Andere ihm angezeigt haben, aber alles das, was ihm selbst begegnet, verdeckt. Wie manche Kinderstuben, so sind auch manche Schulstuben wahre Lügenschulen.¹⁶⁸

Von einer solchen berichtet auch der Priester und Universitätsprofessor *Franz Oberthür* (1745–1831), im hohen Alter von achtzig Jahren in einer Autobiografie auf seine Schulzeit zurückblickend. Als ehemaliger Schüler einer Jesuitenschule hatte er selbst eine strenge schulische Praxis und durch sie erzeugte Unauthentizität, „Aberglauben oder Indifferentismus“¹⁶⁹ erlebt und in schlechter Erinnerung behalten, weshalb er sich später für Reformen einsetzte: „Ich fühlte oder ahnete es [...] auch damals schon, daß mehr auf den Geist des Menschen als auf seinen Kopf und Gedächtnis, daß mehr auf wahre Humanität gearbeitet werden sollte und könnte.“¹⁷⁰ Den Religionsunterricht kritisiert er vor allem für die ihn ihm geforderte wörtliche Wiedergabe:

Wie zweckwidrig der Religionsunterricht gewesen, läßt sich, glaube ich, schon allein daraus abnehmen, daß der Katechismus von Wort zu Wort auswendig gelernt werden mußte und am Ende beim Examen daraus nur der den Preis davontrug, der treu alles von Wort zu Wort hersagen und allenfalls auch da fortfahren konnte, wo ihm der Examinator das Stichwort gegeben, die aber gleich treu und glücklich alles her recitirt hatten, um den Preis losen mußten. Um den Sinn des Hergesagten und den Eindruck, den es auf die innere Religiosität und das praktische Leben gemacht, ward nicht gefragt.¹⁷¹

Die Ursache dafür, „daß manche Heuchler, manche dazu noch Frevler wurden, [...] und an Einfachheit, Geradheit und Zuverlässigkeit des Charakters verloren, nicht wenige durch die Angewöhnung solcher Andachten in der Folge gleichgiltig [sic!] dagegen wurden und sie ohne Gnade und merklichen Nutzen feierten“¹⁷², sieht *Oberthür* derweil aber vor allem in der rigiden, mit Züchtigung verbundenen Frömmigkeitserziehung der Jesuiten.¹⁷³

167 HARNISCH, Handbuch für das deutsche Volksschulwesen. Den Vorstehern, Aufsehern und Lehrern bei Volksschulen gewidmet (1839), 278.

168 EBD., 279.

169 Remigius STÖLZLE, Schulerinnerungen eines Würzburger Jesuitenzöglings aus den Jahren 1755–63, in: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 6 (1916), 43–52, hier 48.

170 EBD., 49.

171 EBD., 45.

172 EBD., 50.

173 Vgl. EBD.

3.3.1 Der »Heuchler« und die »Heuchelei«

Die Bezeichnungen als „Heuchler“¹⁷⁴, „Heuchelei“¹⁷⁵ bzw. „Heuchelei“¹⁷⁶ finden in religionspädagogischen Kontexten vielfach Verwendung und nehmen damit ein bewusst unauthentisches, des Öfteren aber durchaus nachvollziehbares Verhalten der Lernenden in den Fokus, ohne die Rahmenbedingungen aus den Augen zu verlieren. *Harnisch* stellt entsprechende Gegensätze auf, wenn er aufzählt: „Je mehr Gesetze, desto mehr Sünde, je mehr Formen, desto weniger Leben, je mehr äußere Aufsicht, desto mehr äußerer Schein und Heuchelei, je mehr Listen, desto mehr List“¹⁷⁷.

Die bisherigen Ausführungen werden zwei Gesichtspunkte erahnen lassen: einerseits, dass auch die Forderungen nach einer freien Aussprache der Lernenden in dieser Deutlichkeit eher den evangelischen¹⁷⁸ Theologen und Religionspädagogen dieser Zeit über die Lippen kommen, andererseits, dass die hier schon oft genannten Autoren des Arbeitsschulgedankens sowie der liberalen bzw. reformorientierten Religionspädagogik auf bereits geläufige Begriffe zurückgreifen und so die angestrebte freie Aussprache ebenfalls durch den Begriff der »Heuchelei« kontrastieren. *Kabisch* fordert „all solches Brennendwerden, all solches unmittelbar persönliche Beten und Handeln“¹⁷⁹ der Lernenden, welches jedoch nur erreicht werden könne, „wenn in dem ganzen Unterricht des Lehrers, in seinem ganzen Umgang mit seinen Schülern so ein absoluter Geist der Wahrhaftigkeit herrscht, daß jeder entfernter Gedanke des Gemachten, der Heuchelei, des Unechten ausgeschlossen ist“¹⁸⁰. Ähnlich ist es *Eberhard* ein Anliegen der Arbeitsschule, sich „von den Scheinfrüchten der Heuchelei und Lüge“¹⁸¹ fernzuhalten. Auch *Kerschensztein* weist auf die besonderen Gefahren einer durch schulische Prozesse forcieren Unauthentizität hin:

Es ist ein Entwicklungsgesetz des Menschen, daß mit der Pubertät und Adoleszenz im allgemeinen der Drang nach sittlicher Autonomie gerade bei den wertvollsten Individuen lebendig wird. Wenn das der Fall ist, dann bedeutet es eine ungeheure Gefahr für die Sittlichkeit, um diese Zeit den autoritativen Zwang eines geschlossenen hoch

174 STÖLZLE, Schulerinnerungen eines Würzburger Jesuitenzöglings aus den Jahren 1755-63 (1916), 50.

175 HÜBNER, Zweymahl zwey und funffzig Auserlesene Biblische Historien Aus dem Alten und Neuen Testamente, Der Jugend zum Besten abgefasst (1731), Vorrede des AUTORIS 5; PESTALOZZI, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, ein Versuch den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten, in Briefen von Heinrich Pestalozzi (1801), 84.

176 HARNISCH, Handbuch für das deutsche Volksschulwesen. Den Vorstehern, Aufsehern und Lehrern bei Volksschulen gewidmet (1820), 46.

177 EBD.

178 Gleichsam liegen auch von katholischen Theologen Warnungen vor: „Ein Übermaß äußerer religiöser Übungen wird notwendig zuerst zur Äußerlichkeit und leicht zur Heuchelei, bei Fortdauer des Druckes zu Abneigung und Irreligiosität führen“ (GÖTTLER, Religions- und Moralpädagogik. Grundriß einer zeitgemäßen Katechetik (1923), 56).

179 KABISCH, Wie lehren wir Religion? Versuch einer Methodik des evangelischen Religionsunterrichts für alle Schulen auf psychologischer Grundlage (1913), 219.

180 EBD.

181 EBERHARD, Arbeitsschule und Religionsunterricht. Ein Beitrag zur Tat- und Lebenserziehung (1921), 160.

und reich entwickelten religiösen Kirchenglaubens in den öffentlichen Schulen aufrecht zu erhalten. Gewiß nicht bei allen, und wahrscheinlich nicht bei jenen, die von Kindheit auf in einer streng religiösen Atmosphäre aufgewachsen sind, wird dieser autoritative Zwang unerträglich sein. Aber vor allem bei jenen Tausenden, deren außerschulisches Leben keine oder eine andere religiöse Luft ein- und ausatmet, wird der moralische Mut durch den autoritativen Zwang in die Feigheit der religiösen Heuchelei getrieben.¹⁸²

3.3.2 Der »Ich=Betrug«

Der evangelische Religionspädagoge *Gerhard Bohne* (1895–1977) deutet in seiner Schrift „Das Wort Gottes und der Unterricht“¹⁸³ derweil auf eine weitere Facette der Täuschung hin, die er als „Ich=Betrug“¹⁸⁴ bezeichnet. Im Anschluss an die Reflexion möglicher Ursachen, aufgrund derer Heranwachsende das Christentum ablehnen, erörtert er zunächst eine besondere Herausforderung des schulischen Religionsunterrichts:

Aus der gleichen inneren Lage heraus, aus der diese ablehnenden Entscheidungen fallen, kann man aber den im Christentum begegnenden Anspruch Gottes auch bejahen. Diese bejahenden religiösen Entscheidungen in ihrem Irrtum zu erkennen, ist für den RU fast noch wichtiger, als jene ablehnenden zu verstehen; denn er ist selbst oft genug dem in ihnen liegenden Betrug erlegen und hat gemeint, Wesentliches erreicht zu haben, wenn er solche positive Entscheidungen erreicht hatte, die doch keine wirklichen Entscheidungen waren.¹⁸⁵

Die Täuschung – der „Ich=Betrug“¹⁸⁶ – besteht für *Bohne* in der Vermessenheit des Menschen. Sich selbst zum Maßstab machen zu wollen würde bedeuten, Gott zu marginalisieren und unterzuordnen.

So ist also allen diesen Entscheidungen, ob sie nun für oder gegen Gott fallen, das eine gemeinsam, daß das Ich nicht aufgegeben ist, sondern im Gegenteil Maß und Ziel der Entscheidung bleibt. Der Mensch handelt in ihnen, aber er steht nicht vor Gott; er hat sein Geschick selbst in der Hand, aber er steht nicht unter dem ewigen Schicksal. Seine Entscheidungen sind bewußte und gewollte, nach Günden [sic!] erfolgende Entscheidungen, in denen der grandiose Versuch gemacht wird, Gott dem Menschen dienstbar zu machen, die Religion zu begreifen als Teil der Kultur, sie zu benutzen zum Aufbau des eigenen Lebens, oder sie – falls und soweit sie sich dazu nicht tauglich erweist, – abzulehnen. Es ist der Versuch gemacht, die Religion in den Wertwiderstreit hineinzuziehen, sie als Wert unter Werten zu verstehen und zu behandeln. Alle diese Entscheidungen sind geboren aus dem Ichbetrug, bei dem das zu sich selbst erwachende Ich nichts anderes sieht als sich selbst, bei dem auch Gott ihm nicht in dem göttlichen

182 Georg KERSCHENSTEINER, *Theorie der Bildung*, Leipzig: B. G. Teubner 1926, 445.

183 BOHNE, *Das Wort Gottes und der Unterricht. Zur Grundlegung einer evangelischen Pädagogik* (1929).

184 EBD., 160.

185 EBD., 164.

186 EBD., 160.

Recht seines Anspruchs deutlich wird, sondern einfach erlebt wird als ein Stück Außenwelt, Stoff, dazu da, vom Ich geformt und zum Selbstaufbau benutzt oder abgelehnt zu werden.¹⁸⁷

Für ihn stellt daher das Aufgeben des eigenen Ichs, welches „sich in seinem eignen Sein begreifen und zu vollem – d. h. aber spannungslosen – Selbstbesitz gelangen“¹⁸⁸ will, das eigentliche Ziel religiöser Bildung dar. Sowohl ichbezogene Ablehnung als auch ichbezogene Zustimmung würden dieses aber verfehlen:

Deshalb ist das letzte Ziel des RUs, so seltsam das klingen mag, nicht die menschlich=religiöse Entwicklung zu fördern, sondern sie von Gott her zu stören. Er will nicht nur hindern, daß der Mensch Gott ablehnt und in a=religiösem Humanismus sich verliert, sondern er will auch verhindern, daß der Mensch zu einer „harmonischen religiösen Persönlichkeit“ wird, die dem Ideal eines religiösen Humanismus entspricht; der es gelungen ist, Gott und Religion vom Ich her zu meistern und zu durchdringen, sie unter der humanistischen Idee eines Menschenideals in den Bau ihrer seelischen Struktur einzugliedern und sie restlos in einer Wertskala unterzubringen – sei es auch dadurch, daß man ihnen den höchsten Platz einräumt; denn auch dadurch wird Gott im Grunde verharmlost zu einem menschlichen Wert, einer Kulturtatsache. Stören will der RU auch die Entwicklung, die im raschen Jasagen zur dogmatischen Glaubensforderung genug getan zu haben meint und in unselbständiger Unterwerfung oder pharisäischer Selbstsicherheit zur Ruhe kommt. So will er jede aus dem Ichbetrug entstandene Entscheidung stören.¹⁸⁹

Diese höchst ungewöhnliche Konzeption eines Religionsunterrichts als Störfaktor, dessen Aufgabe es sei, „das Ich in seinem Eigenwert, seiner Selbstgeltung und seinem Fürsichsein zu erschüttern und es vor Gott hin in die Spannung zu stellen“¹⁹⁰, hat zur Folge, dass die Lernenden mit völlig anderen Augen gesehen werden:

Gerade deshalb steht dem Religionslehrer der fromme Schüler nicht näher als der suchende und ringende, und vor allem ist er weit entfernt, über den Grad der Frömmigkeit moralische Werturteile abzugeben, sich über gottlose Schüler etwa zu entrüsten und dergleichen, sondern es gilt für den RU in ganz besonderem Maße das Wort, das Jesus einst von sich selbst sagte, daß er für die Kranken da sei, nicht für die Gesunden. Der rechte Religionslehrer wird deshalb den schwierigen Schülern, den suchenden, tastenden und auch den ablehnenden, sich sträubenden immer ein ganz besonderes Interesse entgegenbringen. Sie stellen ihn vor die eigentlichen Aufgaben. Ihnen muß er – mit viel Geduld – helfen auf ihrem Wege. Er darf sie nicht, wenn sie ablehnend sind, in ihrem Widerspruch noch mehr verfestigen, indem er sie als „Gegner“ betrachtet oder bekämpft, sondern er muß ihnen Wege zur Entwicklung öffnen.¹⁹¹

187 BOHNE, Das Wort Gottes und der Unterricht. Zur Grundlegung einer evangelischen Pädagogik (1929), 167.

188 EBD., 254.

189 EBD., 185f.

190 EBD., 254.

191 EBD., 241.

Diese neue Sicht auf die Lernenden kann sodann nicht ohne – durchaus positive – Folgen für das Selbstverständnis der Lehrenden bleiben:

Wir geben also volle Freiheit. Der Weg der Freiheit zum Finden ist aber das Suchen, Fragen, Zweifeln. Das ist nun, nachdem wir die menschliche Autorität beiseitegerückt haben, nicht mehr Auflehnung gegen die Menschen, entbehrt also alles für den Lehrer kränkenden Beigeschmacks, der in der vergangenen Generation so viele Stunden dem Lehrer wie dem Schüler vergiftet hat. [...] Vielmehr dürfen wir uns menschlich betrachtet darüber freuen; denn alles Zweifeln und Suchen ist ein erstes Zeichen vom Versuch persönlicher Stellungnahme zu Gott, vom Ringen um Gewißheit.¹⁹²

3.3.3 Von der »Falschheit« zur »Verstellung, Falschheit und Gleisnerey« – Stellenwert einer Bewertungskategorie in Überarbeitungsprozessen

An einem konkreten Beispiel kann – die Ausführungen bezüglich dieser dritten Kategorie abschließend – der Stellenwert dieser Bewertungskategorie der Täuschung verdeutlicht werden, indem verschiedene Auflagen und Überarbeitungsstufen *eines* Werkes verglichen werden. Bereits in der ersten Auflage seines oben genannten Werks „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“¹⁹³ widmet Niemeyer der „Aufrichtigkeit und Lügenhaftigkeit“¹⁹⁴ ein eigenes Kapitel. Es bestehe die Gefahr, dass „[n]ach und nach [...] der ganze Charakter seine *natürliche Wahrheit*, und mit ihr seine lebenswürdigste Vollkommenheit verlieren [kann], und *Falschheit* kann dagegen zur andern Natur werden. Desto wichtiger ist die Erhaltung der *Aufrichtigkeit*.“¹⁹⁵ Die Hauptursache für das „*Lügen und Betrügen* der Zöglinge“¹⁹⁶ sei – neben egoistischen Eigeninteressen¹⁹⁷ der Kinder – die „*[f]ehlerhafte Erziehung*“¹⁹⁸:

Man *macht* Kinder *lügenhaft* und *falsch*: durch eignes *Beyspiel*; [...] – durch *hartes Zureden* und *in Versuchung führen*, wo man vermuthen kann, dass sie nicht gern die Wahrheit bekannt machen wollen [...]; – durch *Leichtgläubigkeit* die ihren Aeusserungen nicht auf den Grund geht, und zu vieles, was sie sagen, oder klagen, dahin gestellt seyn lässt, daher sie oft versucht werden, dies Vertrauen zu missbrauchen; – endlich auch durch das Belohnen von Scheintugend.¹⁹⁹

Entsprechend fordert er, „dass der Charakter *Wahrheit, unüberwindliche Wahrheit* und *Offenheit* behalte.“²⁰⁰ Aber:

192 BOHNE, Das Wort Gottes und der Unterricht. Zur Grundlegung einer evangelischen Pädagogik (1929), 243.

193 NIEMEYER, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher (1796).

194 EBD., 367.

195 EBD., 367f.

196 EBD., 368.

197 Vgl. EBD., 368–370.

198 EBD., 368.

199 EBD.

200 EBD., 369.

Dies erreicht keine despotische Erziehung. Sogar der liebevollsten ist es bey manchen Subjecten schwer. Sie mache es sich [...] zum ersten Grundsatz, die Zöglinge bemerken zu lassen, dass ihr *Ehrlichkeit über alles gehe* [...]. – Nächst dem *erleichtre* man dem Zögling die Offenheit, *führe ihn nicht in Versuchung*, umwinde ihn nicht mit *künstlichen Inquisitionsfragen* – stelle sich nicht leicht unwissend, wenn man etwas von ihm heraus haben will – und verschone ihn sogar mit Bekenntnissen, wenn man berechnen kann, dass sein Herz zuviel dabey leiden würde.²⁰¹

Wie sehr *Niemeyer* dieser Unterpunkt seiner Darstellungen beschäftigt haben mag, kann man an der steten Bearbeitung und Erweiterungen der Absätze ablesen, die diese von Auflage zu Auflage erfahren sollten. In der bereits sechs Jahre später erscheinenden fünften Auflage sind erste Zusätze festzustellen. So heißt es dort nun, die „natürliche Wahrheit“²⁰² sei „eine seiner [des Charakters] achtungswürdigsten Eigenschaften“²⁰³. Zudem fügt der Autor seinen Ausführungen einen völlig neuen Absatz bei:

Man Sorge endlich auch dafür, daß in die Aeufferung der Empfindungen und inneren Zustände nichts von Falschheit und Heucheley komme, wohin die gewöhnliche Modeerziehung, die frühe Politur, oder auch die so herrschende Geneigtheit der Menschen, sich mit Schein zu begnügen, und die Grimasse des inneren Gefühls für das Gefühl selbst zu halten, geradezu führen muß. Was geschieht nicht in der Welt alles zum Schein, und wie fügen sich oft auch die Besten nach dem Herkommen – daß es nun einmal mit sich bringt, sich zum Schein – zu freuen, zu betrüben, Theilnehmung vorzugeben, etwas schön, häßlich, unterhaltend zu nennen, so wenig man es im Grund so findet. Bewahrt doch die Kinder so lang als möglich vor dieser Heucheley der Empfindungen! Legt ihnen nichts in den Mund, was nicht in ihrem Herzen ist. Verübelt ihnen nicht die freyeste Enthüllung ihres Innern, und laßt euch die unrichtigste Empfindung, ja selbst den Mangel an aller lieber seyn, als die geheuchelte. Ihr erzieht sonst Schauspieler.²⁰⁴

Doch auch damit scheint für *Niemeyer* das Thema nicht abgeschlossen zu sein. Finden andere Bereiche kaum Überarbeitung, so zeigt sich in der achten Auflage von 1824 eine zusätzliche Schärfung der Forderung nach Authentizität. Nun heißt es, „Verstellung, Falschheit und Gleisnerey“²⁰⁵ könnten bei Nichtbeachtung der Wahrheit zur anderen Natur der Zöglinge werden. Zudem erweitert er die Sammlung der möglichen Motive der Lernenden und fügt „oft bloßer Leichtsinn, Zerstreutheit, Flatterhaftigkeit, Unüberlegtheit“²⁰⁶ sowie „sich wenigstens Beschämung, auch wohl geliebten Eltern und Lehrern

201 NIEMEYER, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher (1796), 369.

202 August Hermann NIEMEYER, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner. Erster Theil, 5. neuverbesserte Auflage, Halle: bey dem Verfasser 1802, 245.

203 EBD.

204 EBD., 247f.

205 NIEMEYER, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner. Erster Theil (1824), 291.

206 EBD., 292.

einen Verdruss zu ersparen“²⁰⁷ hinzu. „Auch sehr lebhafte Einbildungskraft verleitet zuweilen zu Unwahrheiten, meistens zu Uebertreibungen, die zur andern Natur werden, und sehr unzuverlässig machen können“²⁰⁸, hinzu. Statt „Ehrlichkeit“²⁰⁹ wird nun festgehalten, „daß Redlichkeit über Alles gehe“²¹⁰. Die Umformulierung des letzten Absatzes sollte schließlich in den folgenden Jahrzehnten vielfach zitiert werden: „Laßt euch die unrichtigste Empfindung, selbst Mangel an allem Gefühl, lieber seyn als Heucheley, die da redet, wie ihr es gern hört. Ihr erzieht sonst Schauspieler, die überall nur eine Rolle spielen, und eben daher zuletzt allen eignen Charakter verlieren.“²¹¹

3.4 Adaption – von »Schauspielern«, »Rollen« und »Masken«

Als unauthentisch bewertetes Antwortverhalten einiger Lernender wird bisweilen auch als bewusste Anpassung verstanden, die (vermeintlichen) Anforderungen und Erwartungen im Kontext Schule, speziell des schulischen Religionsunterrichts, kennend. An der Schwelle zur Kategorie der Täuschung stehen Bezeichnungen wie die dem »Heuchler« nahen „piffigen Augendiener“²¹², bei denen der Schule lediglich die „Erreichung des äußern Gehorsams“²¹³ gelang, statt „den innern Gehorsam [zu] erzielen“²¹⁴. Das Wort „[A]ugendiener“²¹⁵ findet sich dabei – in fast ausschließlich negativ konnotierter Verwendung – mindestens seit dem 16. Jahrhundert im deutschen Wortschatz. In einen pädagogischen Kontext übertragen aber wird das damit bezeichnete Anpassungsverhalten der Lernenden bei *Harnisch* durch das vorangestellte Adjektiv jedoch als durchaus geschickt und einfallsreich gewürdigt, auch wenn den Ausführungen klar zu entnehmen ist, dass es grundsätzlich zu durchbrechen sei.

Der Bezeichnung als „Schauspieler, die überall nur eine Rolle spielen“²¹⁶, recht nahe sind zudem Formulierungen, die in der Adaption ein durch das Anlegen einer Verkleidung beginnendes „Spiel“²¹⁷ erkennen, etwa durch das Umhängen des „Deckmantel[s] der Frömmigkeit“²¹⁸. *Johann Friedrich Herbart*, allgemein bekannt durch die mit seinem

207 NIEMEYER, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner. Erster Theil (1824), 292.

208 EBD., 293.

209 NIEMEYER, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher (1796), 369.

210 NIEMEYER, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner. Erster Theil (1824), 293.

211 EBD., 295.

212 HARNISCH, Handbuch für das deutsche Volksschulwesen. Den Vorstehern, Aufsehern und Lehrern bei Volksschulen gewidmet (1839), 324.

213 EBD.

214 EBD.

215 Johannes OEKOLAMPADIUS, Das erst Capitel des propheten Jeheskiels. Von dem ampt der Oberen vnd der vnderthonen, Basel 1527, o. S., F2+1.

216 NIEMEYER, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner. Erster Theil (1824), 295.

217 Johann Friedrich HERBART, Umriss pädagogischer Vorlesungen, Göttingen: Dieterich 1835, 90.

218 EBD.